

„Zwei Leben für die Befreiung“ – ein Buchprojekt für Martha und Harry Naujoks

Fast 80 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus wird viel über die Bewahrung der Erinnerung der Überlebenden gesprochen. Ein groß angelegtes Buchprojekt der Gruppe „Kinder des Widerstands“ aus Hamburg dokumentiert nun ein beeindruckendes Beispiel der intensiven und langjährigen kollektiven Erinnerungsarbeit durch ehemalige Häftlinge selbst.

Vielen von denen, die an der Geschichte des NS-Regimes und der Konzentrationslager interessiert sind, dürfte das Buch „Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten“ bekannt sein. Erschienen 1987 in der BRD und 1989 in der DDR, wurde es als äußerst zuverlässiger Memoirenbericht des deutschen kommunistischen Funktionshäftlings Harry Naujoks schnell zu einer wichtigen Quelle der historischen Forschung. Weniger bekannt ist die Entstehungsgeschichte des Buchs seit den 1950er Jahren, an der auch die Wegbegleiterin, Genossin und Ehefrau des Autors, Martha Naujoks, großen Anteil hatte. Das zweibändige Lesebuch „Zwei Leben für die Befreiung“ bringt nun eine kommentierte Neuherausgabe von „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“, untersucht dessen Publikationsgeschichte und verbindet dies mit der erstmalig beschriebenen – und sehr bewegten – Lebensgeschichte von Martha Naujoks und weiteren Dokumenten aus Nachlass und Vermächtnis der beiden. Dazu kommen ausgewählte politische Informationen zum 20. Jahrhundert.

Zwei Leben im 20. Jahrhundert

Martha Pleul, geboren 1903, und Harry Naujoks, geboren 1901, lernten sich als junge Menschen 1923 in Hamburg kennen und nahmen zusammen an einem bewaffneten Aufstand teil. Ihr Revolutionsversuch mit der KPD Hamburg im Oktober des Jahres scheiterte allerdings schnell. Beide stammten aus proletarischen Familien und waren in den 1920er Jahren in den Jugendorganisationen der Partei und auf vielen politischen Feldern aktiv. Mitte der 1920er Jahre gehörten sie zur sogenannten Mittelgruppe („Versöhnler“) der KPD, die für einen stärker unabhängigen Kurs von der Sowjetunion eintrat. Sie erlebten in Hamburg die immer schärferen politischen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik, deren autoritärer handelnden Regierungen und ab 1933 den Beginn der NS-Herrschaft. Hier trennte die nationalsozialistische Verfolgung die Wege der beiden, die 1926 geheiratet hatten. Harry Naujoks wurde, als Funktionär der KPD im Widerstand, schon im März und wieder im August 1933 verhaftet. Nach der Inhaftierung in mehreren Gefängnissen und Lagern wurde er 1936 in das KZ Sachsenhausen gebracht, wo er bis zum Transport nach Flossenbürg 1942 blieb. In Sachsenhausen war ab 1939 drei Jahre zum Lagerältesten bestimmt, einer zentralen Position im Funktionshäftlingsystem, die ihm Möglichkeiten zur Hilfestellung und zu Widerstandshandlungen verschaffte und umfassende Kenntnisse, die in seine Memoiren einflossen. Seine Befreiung erlebte er auf einem Todesmarsch von Flossenbürg am 24. April 1945. Von dort kehrte er nach Hamburg zurück – auch das Tagebuch seines Fußmarsches von Bayern wird im Lesebuch erstveröffentlicht –, wo er nach kurzer Zeit Martha wieder traf, die eine ähnliche, aber ganz andere Verfolgungsgeschichte hinter sich gebracht hatte. In den Jahren 1933 bis 1935 übernahm Martha Naujoks in Hamburg eine wichtige Rolle im illegalen kommunistischen Widerstand. Während nacheinander mehrere Bezirksleitungen der Partei von der Gestapo verhaftet wurden, blieb sie

kontinuierlicher Teil der Strukturen, sorgte für den Kontakt unter den Genoss:innen und auch zu den neu nach Hamburg bestellten Leitungen. Im Sommer 1935 war allerdings auch ihre Situation zu gefährlich geworden und sie ging auf Parteibeschluss zunächst nach Prag ins Exil, kurz darauf dann in die Sowjetunion. Dort war sie indes nur kurz außer Gefahr. 1937 wurde sie aus dem Parteiapparat heraus denunziert, in Hamburg Informationen an die Gestapo weitergegeben zu haben und aus der Partei ausgeschlossen. Inmitten der Repressionen des stalinistischen „Großen Terrors“ kämpfte sie zwei Jahre um die Wiederaufnahme in die Partei, letztlich erfolgreich. In der Folge besuchte sie sogar die Komintern-Schule für internationale Parteidader. Mit einem der ersten Flugzeuge aus Moskau landete sie im Juni 1945 in Berlin, kurz darauf ging sie nach Hamburg.

Wie über 40 Jahre „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“ entstand

Dass sich im postfaschistischen Deutschland Martha und Harry – sie Sekretärin, er Schmied von Beruf, beide außerdem Betriebs- und Parteifunktionäre – Jahrzehntlang auf die Geschichtsschreibung des KZ Sachsenhausen fokussierten, hatte wiederum mit der KPD zu tun, allerdings im negativen Sinne. 1949 wurde Harry Naujoks, immerhin Bundestagskandidat für seine Partei in Hamburg, im Rahmen einer stalinistischen Linienausrichtung mit zeitweisem Funktionsverbot belegt. Er und Martha blieben in der KPD, traten danach in die DKP ein – trotz ihrer eigenständigen Positionen und ihrer Erfahrungen waren sie der Überzeugung: „Egal, was uns passiert, letztendlich geht es nicht ohne die Partei“. So formuliert es Rainer Naujoks, Sohn und Mitherausgeber, in einem Interviewgespräch, das ebenfalls in den Bänden enthalten ist. Trotz der Treue zum politischen Vehikel der Arbeiterklasse verlagerten beide aber ihre Aktivitäten. Ab den 1950er Jahren trugen Harry und Martha Naujoks auf der Basis seiner zahlreichen Kontakte zu ehemaligen Häftlingen Sachsenhausens in Europa und seines guten Ansehens bei diesen ein umfangreiches privates Archiv zusammen: Erinnerungen, Tatsachenberichte, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Aussagen, Briefwechsel, Ergebnisse eines selbst verfassten Fragebogens und vieles mehr. Schon im Herbst 1945 hatte Harry den Text „Einige Tatsachen aus dem KL Sachsenhausen“ verfasst, 1958 entstand als Ergebnis der beschriebenen Sammelarbeit der schon 57-seitige „Versuch einer Chronologie des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1936-1945“. Ab den späten 1950er Jahren trat Harry Naujoks auch in mehreren Prozessen gegen Täter des KZ Sachsenhausen als Zeuge auf.

Diese eminent wichtige und persönlich oft aufreibende Tätigkeit, Dokumente und Aussagen über die eigenen Haftstätten zu sammeln und in verschiedenen Formen niederzuschreiben, nahmen auch viele andere Überlebende auf sich. Die 1970er Jahre brachten im Fall von Harry Naujoks und der kommunistischen Erinnerung an das KZ Sachsenhausen noch eine weitere, eher seltene Form. Nachdem die Idee entstanden war, Harry Naujoks ‘umfassendes Wissen in eine Buchveröffentlichung zu bringen, organisierte er mit acht weiteren ehemaligen Häftlingen des KZ Sachsenhausen aus Hamburg über ein ganzes Jahrzehnt hinweg eine Art Überlebenden-Kolloquium, ein Gruppenprojekt der oral history als Selbstbefragung, lange bevor diese in den 1980er Jahren im deutschsprachigen Raum öffentlich bekannt wurde. Zusammen mit kommunistischen Häftlingen wie Fritz Bringmann (nach Sachsenhausen im KZ Neuengamme inhaftiert) und Martha Naujoks als politisch geschulter Beraterin besprach man im monatlichem Rhythmus seine

bisherigen Manuskriptteile und nahm diese Gespräche auf Tonband auf. Die Aufnahmen nutzte Naujoks dann für die weitere Bearbeitung des Manuskripts. Zwischen 1972 und 1981 waren die Treffen dieser Überlebendenredaktion das Gerüst, an dem das handschriftliche Manuskript entstand, das Harry Naujoks 1982, ein Jahr vor seinem Tod, in einem Umfang von 702 Seiten abschloss. Es enthielt eine umfassende Darstellung der Lagerrealität zwischen 1936 und 1942: Haft- und Lebensbedingungen, Häftlingsgruppen, Arbeits- und Strafregime, Täter der SS, Widerstand im Lager, Diskussionen der kommunistischen Häftlinge, Einzelgeschichten und Sonderereignisse wie die Ermordung von mehr als 10.000 sowjetischen Kriegsgefangenen im Winter 1941.

Das Lesebuch „Zwei Leben für die Befreiung“ versucht nun, auf verschiedene Weise die Bedeutung und weitere Entstehungsgeschichte von „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“ zu beleuchten. Das erwähnte Manuskript von 1982 wurde in den folgenden Jahren von Genoss:innen abgetippt und von Ursel Hochmuth, Hamburger Historikerin (und Tochter von Katharina Jacob, kommunistische Überlebende des Frauen-KZ Ravensbrück) und Fritz Winzer (Teilnehmer der Redaktionsrunde der 1970er Jahre) umfassend überarbeitet, bis es 1987 im Röderberg-Verlag und 1989 im Dietz-Verlag erschien. Das Lesebuch bringt die erste Neuveröffentlichung von Harry Naujoks ‘Sachsenhausen-Buch seit seinem Erscheinen – im Originaltext, ergänzt mit neu zusammengestelltem Bildmaterial. Dazu wurde die Buchfassung mit dem letzten Typoskript von Ursel Hochmuth verglichen und die Bearbeitung in ausgewählten Stellen dokumentiert: In Seitennoten ist eingefügt, was gestrichen oder umformuliert wurde und mit behutsamer Markierung ist im Text markiert, wo etwas von Ursel Hochmuth oder anderen Beteiligten eingefügt wurde. Begleitende Aufsätze (vom Autor dieses Artikels) beschreiben die Entstehungsgeschichte des Buchs und die Bearbeitung ab Mitte der 1980er Jahre und ordnen Naujoks ‘Darstellung des KZ Sachsenhausen historiografisch ein. Zusätzlich sind auch ausgewählte Stellen aus den Tonbandaufnahmen der 1970er Jahre transkribiert und Kurzbiografien der Teilnehmer der Überlebendenredaktion aufgenommen worden.

Es kann an dieser Stelle nur angerissen werden, was die Betrachtung der Bearbeitung des Manuskripts ergeben hat und was die Befunde zur „Verdiensten und Grenzen“ von Harry Naujoks ‘Sachsenhausen-Buch sind. Aufgrund der begrenzten Mittel dieses zivilgesellschaftlichen Forschungsprojekts konnte nicht so tief geegraben werden, wie es angesichts der Bedeutung der Lebensgeschichten von Harry und Martha Naujoks und ihrer Geschichtsarbeit angemessen wäre. Man kann aber sagen: Das Lektorat, vor allem von Ursel Hochmuth verantwortet, verfolgte das Ziel, den Charakter des Text von persönlichen Lager-Memoiren des politischen Häftlings stärker in Richtung eines sachlichen Tatsachenberichts des Arbeiterfunktionärs zu verschieben.

Hochmuth entstellte den Text keineswegs; aber eine durchgängig und aufmerksam umgesetzte Bearbeitung machte den Text einerseits im Ton sachlicher und formaler und fügte andererseits zugespitzte politische Interpretationen hinzu. Zudem nahm sie Änderungen vor, die als „Distanzierung“ beschrieben werden können. Dabei ging es darum, Harry Naujoks und seine Mitstreiter unter den Funktionshäftlingen sowie die kommunistischen Häftlinge insgesamt aus der „Grauzone“ des Terrorsystems der Konzentrationslager soweit möglich zu entfernen. Wo die Situation als Funktionshäftling nicht nur Möglichkeiten der Selbstbehauptung und des Widerstands brachte, sondern auch in die „Ordnung des Terrors“ im Lager verstrickte, verstärkte die Bearbeitung in der Buchfassung von 1987 und 1989 den Eindruck, es habe getrennte Sphären der ‚antifaschistischen Häftlinge‘ und der SS

gegeben, die sich gegenübergestanden hätten.

Leider entfernte das Lektorat auch einen Teil der Perspektive, die einen menschlichen und historischen Wert von Harry Naujoks 'Beschreibung der Konzentrationslager-Erfahrung ausmacht. Im Typoskript drückt sich ein humanistischer Blick auf die anderen Häftlinge und Häftlingsgruppen aus, der in der Buchfassung reduziert ist. Am deutlichsten wird es in der ersatzlosen Streichung von Naujoks 'Satz über die sogenannten „Berufsverbrecher“: „Die BVer waren durchweg ordentliche Leute.“ Es bleibt aber auch in der so bearbeiteten Buchfassung deutlich, dass Harry Naujoks nicht – wie unter einigen Parteigenoss:innen durchaus üblich – nur sich selbst als Ziel der nationalsozialistischen Verfolgung sehen konnte und andere gesellschaftliche Gruppen und Milieus mit Herablassung oder Verachtung betrachtete. Im Gegenteil: Empathie und Differenzierung durchziehen nicht nur sein Sachsenhausen-Buch, sondern auch andere Veröffentlichungen. Dazu gehört die als Broschüre gedruckte Rede „Das Gestern soll nicht das Heute bestimmen“ von 1962, in der Naujoks die Ermordung der Juden und Jüdinnen thematisiert, die bedrohliche Kontinuität des Antisemitismus betont und sich für eine aktive Gegnerschaft ausspricht. Dass er sich auch in Sachsenhausen entsprechend dieser Überzeugungen verhalten hat, legen zahlreiche Berichte von Mithäftlingen nahe. Sowohl die Broschüre als auch einige Zeugnisse sind im Lesebuch enthalten.

Martha Naujoks: Aufstand, Widerstand, keine Memoiren

Zu Beginn des Publikationsprojekts wurde schnell klar, dass es falsch wäre und keinen Sinn ergäbe, ein Buch zu „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“ und Harry Naujoks herauszugeben, ohne es auch zu einem Buch über Martha Naujoks zu machen. Zwei, die 80 Jahre lang sich auf ihrem Weg und auf ihren eigenen Wegen begleiteten, zusammen Kämpfe für die Befreiung der Menschheit führten, jeweils kaum Beschreibbares erlebten und nach 1945 in Hamburg gemeinsam ein äußerst aktives zweites politisches Leben führten. Aus noch einem Grund ist es notwendig gewesen, die erste Biografie über Martha Naujoks zu schreiben: Sie verfasste, anders als Harry, keine Memoiren. Das hat mehrere Gründe.

Martha Naujoks, geborene Pleul, kam 1923, wie oben erwähnt, als junge Kommunistin im Alter von 20 Jahren nach Hamburg. Der „Hamburger Aufstand“ der KPD im Oktober des Jahres war schon ihre zweite Beteiligung an bewaffneter revolutionärer Politik nach den „Märzkämpfen“ in Halle 1921. Aufgewachsen in Armut und unter dem Eindruck von Revolution und Konterrevolution nach 1918, setzte sie in den folgenden Jahren ihre aufständische Energie weiter für die KPD ein,zumeist im Bereich von Bildung und Aufklärung. Dabei stand sie zeitweise der „Mittelgruppe“ nahe und sah auch die Fraktion um Ernst Thälmann kritisch. Das sollte sie zehn Jahre später in den Augen der Partei zu einer potenziellen Verräterin machen und sie in große Gefahr bringen.

Von 1933 bis 1935 war sie aktives Mitglied des kommunistischen Widerstands im Untergrund, hielt den Kontakt, kassierte für die Partei, war Verbindungsperson für die Leitungsfunktionäre, die den jeweils verhafteten Leitungen nachfolgten – und beteiligte sich auch an Nachforschungen, welche Parteimitglieder durch Aussagen gegenüber der Gestapo dazu beigetragen hatten, dass sieben (!) Bezirksleitungen nacheinander aufgeflogen waren. Der Verfolgungsdruck wurde immer stärker, zudem hatte sie von einer Inhaftierung 1933 Gesundheitsschäden davongetragen. Die Partei erteilte ihr den Auftrag, ins Exil nach Prag zu gehen. Im Februar 1936 kam sie, allein

und ohne Russisch-Kenntnisse, in Moskau an.

Dort muss sich ihr im ersten Jahr eine ganze Welt aufgetan haben. Sie arbeitete im Verlagsapparat der Komintern, wohnte mit anderen Genoss:innen im Hotel Sojusnaja, lernte Russisch, pflegte Freundschaften, unternahm Ausflüge in die Natur, wie schon in Hamburg mit Harry. Im Juli 1937 wurde ihr allerdings völlig überraschend der Ausschluss aus der Partei mitgeteilt. Zu einem Zeitpunkt, als der erste der Moskauer Schauprozesse schon geführt und Grigori Sinowjew bereits erschossen worden war, stand sie urplötzlich alleine, verlor ihre Arbeit, der Kontakt zu Freund:innen brach ab.

Martha Naujoks war aus dem Apparat der Komintern vorgeworfen worden, die Hauptschuldige an den Verhaftungswellen in Hamburg gewesen zu sein. Aus dem Arsenal der stalinistischen Devianzkonstruktionen belastet sie außerdem, dass ihre Eltern dem ‚linksabweichenden‘ Lenin-Bund angehört hatten, und die ‚Rechtsabweichung‘ vor allem ihres Partners Harry Naujoks in den 1920er Jahren. Die glücklicherweise vorliegenden Quellen aus ihrer Kaderakte belegen sowohl Martha Naujoks ‚verzweifelte Lebenssituation als auch ihre äußerst selbstbewusste Verteidigung. Unter anderem schreibt sie an die Parteiführung der Exil-KPD: „Kein Genosse der deutschen Partei hier in Moskau hat kameradschaftlich im Interesse der Untersuchung mit mir gesprochen. Das ist auch für mich persönlich einfach untragbar.“

Es ist sicherlich Ergebnis ihrer Selbstverteidigung und möglicherweise Glück, dass es ihr gelingt, das Dokument, das ursprünglich den Verdacht gegen sie aufkommen ließ, als unglaublich darzustellen. 1939 erfolgt die Wiederaufnahme in die Partei, 1941 besuchte sie die internationale Komintern-Schule in Kuschnarenkovo bei Ufa und kehrte als gut ausgebildete Funktionärin schon im Juni 1945 nach Berlin zurück, kurz darauf nach Hamburg.

Die weiteren Stationen ihres Lebens können hier nicht näher beschrieben werden – es interessiert vielmehr die Frage: Wieso beteiligte sie sich an den Memoiren von Harry, schrieb aber keine eigenen, auch nicht in Teilen? Die Antwort ist auf drei Ebenen zu finden. Zum einen hatte sie nicht nur die Verfolgung durch den Gegner erlebt, wie Harry, sondern auch durch die Genoss:innen. Für sie, die nach 1945 in der Partei und Kommunistin blieb, kam es offenbar nicht in Frage, dem Klassenfeind durch eine Beschreibung der mörderischen Repressionen in der Sowjetunion Munition zu liefern. Zum anderen lag es Vertreter:innen ihrer politischen Generation nicht nahe, ihre kollektivistische Sicht auf Geschichte, Gesellschaft und Politik durch individuelle Stellungnahmen zu verlassen. Dass dies die Genossen trotzdem viel eher unternahmen als die Genossinnen, führt zur dritten Ebene. Obwohl Martha Naujoks‘ Biografie die der Emanzipation aus patriarchalen Verhältnissen ist, war sie geprägt von erlernter weiblicher Selbstzurückhaltung und der Kontinuität von männerdominierten Organisationen, auch den kommunistischen und sozialistischen, in einer ebenso männlich dominierten Öffentlichkeit nach 1945. Wiederum Katharina Jacob, die den Schritt zum Schreiben und Veröffentlichen aus einer sehr ähnlichen Position schließlich unternahm: „Aber ich habe auch sehr spät entdeckt, dass ich so etwas kann.“

So ist zumindest in der ersten Biografie von Martha Naujoks versucht worden, sie in Zitaten aus ihrer Korrespondenz mit Freund:innen und Genoss:innen und den Briefen an die Partei in Moskau viel selbst zu Wort kommen zu lassen. Sie betätigte sich in den über 50 Jahren von 1945 zu ihrem Tod 1998 auf vielfache Weise politisch; ihr Beitrag zur Entstehung von „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“ ist nicht zu

überschätzen. Von der Sorgearbeit für Rainer und den Haushalt und die Beteiligung an der Pflege des privaten Sachsenhausen-Archivs über die Beratung der Überlebendenredaktion der 1970er Jahre bis zur Betreuung des Typoskripts und der Veröffentlichung der Lagererinnerungen von Harry. Alles weitere kann im Lesebuch „Zwei Leben für die Befreiung“ nachgelesen werden.

Die „Kinder des Widerstands“ in Hamburg

Die Gruppe „Kinder des Widerstands“ aus Hamburg, so schreibt sie im Vorwort des Lesebuchs, „hat sich 2017 mit dem Wunsch gegründet, ihre eigenen Lebenserfahrungen als Nachkommen aus verfolgten und widerständigen Familien, als vom Erleben und Erleiden der Eltern- und Großeltern geprägte Menschen zu reflektieren“. Als Teil ihrer regen Aktivität veröffentlichten sie unter anderem die Lebenserinnerungen der oben erwähnten Katharina Jacob; die gesamte Aktivität kann auf der unten angegebenen Website nachvollzogen werden. 2020 entstand die Idee, „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“ zusammen mit Rainer Naujoks neu herauszugeben, und die Gruppe nahm Kontakt zum Autor dieses Beitrags auf. In den nächsten Jahren wuchs das Projekt und nahm schließlich die Form des umfangreichen zweibändigen Lesebuchs an. Ein schillerndes, ungewöhnliches, entschiedenes und empathisches Buch – den Leben von Martha und Harry Naujoks völlig angemessen. Entstehen konnte es aufgrund der beeindruckenden Energie und der Kreativität der „Kinder des Widerstands“ - ich habe mich sehr gefreut, meine Beiträge beisteuern zu können.

Kinder des Widerstands und Rainer Naujoks (Hrsg): Zwei Leben für die Befreiung: Martha Naujoks – Harry Naujoks. Aufbrüche und Niederlagen – Zwischen Revolution und Inferno. Galerie der abseitigen Künste, Hamburg 2024
<https://kinder-des-widerstands.de/harry-naujoks-und-martha-naujoks/>